

Pazifismus

Ein Gespräch¹

Neutraler: Die Hast des Lebens und die schroffen Gegensätze der weltanschaulichen und politischen Parteien lassen heute die meisten Menschen nicht zu tieferem, zusammenhängendem Nachdenken kommen. Die unvermeidliche Folge ist, daß auch die wichtigsten und schwierigsten Fragen mit Schlagworten abgetan werden, die wie Fahnen im Kampfe geschwenkt werden. Nur ganz wenige nehmen sich die Mühe, das jeweilige Schlagwort auf Inhalt und Sinn genau zu untersuchen. Diesem Schicksal ist in unsern Tagen auch das Wort „Pazifismus“ verfallen. Sein bloßer Klang bringt die Geister für und wider in Harnisch. Das deutet darauf hin, daß über Wesen und Zweck des Pazifismus viele Unklarheiten und Mißverständnisse bestehen, daß also nicht alle mit diesem Wort den gleichen Begriff verbinden und vielleicht mehr ums Wort als um die Sache streiten. Da nun die Frage des Pazifismus die Lebensinteressen unseres Volkes, ja der ganzen Menschheit berührt, so verlohnt es sich gewiß der Mühe, in offener, ruhiger Aussprache die verschiedenen Anschauungen zu vergleichen und den Versuch einer gegenseitigen Verständigung zu unternehmen.

Radikaler Militarist: Ich kann mir von einer solchen Aussprache keinerlei Gewinn versprechen. Für mich ist die Sache ganz klar. Höher als alle Völkerbrüderung müssen nationale Selbstbehauptung und nationale Wiedererstarkung stehen. Pazifismus aber ist nichts anderes als die Versklavung Deutschlands auf ewige Zeiten, ist die schmachvolle Anerkennung der Alleinschuld Deutschlands am Kriege, das feige Sich-Ducken unter den Versailler „Friedens“-Vertrag, das geduldige, lammfromme Abzahlen unerschwinglicher Reparationen. Daher ist jeder Pazifist ein Landesverräter und gehört ins Zuchthaus oder besser an den Laternenpfahl. Pazifismus ist Knochenweichung und Greisenhaftigkeit. Die Völker müssen sterben, die dieses Gift nicht rechtzeitig ausscheiden. Mit der Waffe in der Hand, mit dem vollen Einsatz seiner Kraft muß ein Volk sein Recht und seine Ehre verteidigen und lieber den Tod als die Knechtschaft erdulden. Der Pazifismus mag gut sein für eine Welt von Engeln und Heiligen. In der Welt, in der wir zu leben verurteilt sind, herrscht der Kampf, und der Kampf ist der Vater aller Dinge. Im Kampf ums Dasein muß jeder seinen Mann stellen und dabei vertrauen, daß dieser

¹ Es sei zur Vermeidung von Mißverständnissen ausdrücklich bemerkt, daß die das Gespräch führenden Personen Typen und nicht bestimmte Persönlichkeiten darstellen sollen. Die Bezeichnung für die Vertreter der verschiedenen Auffassungen schließt an sich keine Bewertung oder Entwertung ein; sie soll nur die ungefähre Richtung ihrer Ausführungen kenntlich machen. Zur Literatur vgl. u. a. F. Stratmann, Weltkirche und Weltfriede. Augsburg 1924, Haas & Grabherr; Franz Keller, Kriegsächtung und Friedensrüstung. Freiburg i. Br. 1929, Akademischer Werkverlag; M. Pribilla, Um kirchliche Einheit (Freiburg i. Br. 1929, Herder) 255—263; „Die Christliche Welt“ 1923, 588—589 630—652 681—684; Albert Schmidt, Die Weltanschauung des Pazifismus im Lichte des christlichen Glaubens. Witten (Westf.) 1927, Westdeutscher Lutherverlag; Fr. Wieser, Das Gesetz der Macht. Wien 1926, Springer; Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus, herausg. von Franz Koblner. Zürich u. Leipzig 1928, Rotapfel-Verlag (dort reiche Literaturangaben).

Kampf nicht sinnlos ist, sondern in ihm schließlich die Besten und Tüchtigsten obliegen. Die Völker haben nur die Wahl, Amboss oder Hammer zu sein. Mit Recht läßt Schiller seinen Wallenstein sprechen: „Hart im Raume stoßen sich die Sachen. . . . Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben; da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.“ Unglücklich ein Volk, das sich von den Nebeln und Schälmeien des Pazifismus betören läßt. Schon Neutralität gegenüber solcher Gefahr kommt dem Verrate gleich.

Radikaler Pazifist: So sehr ich auch sonst den Militaristen aufs schärfste widerspreche, so muß ich meinem Vorredner doch darin beistimmen, daß jede Diskussion zwischen Militaristen und Pazifisten aussichtslos ist. Denn auch für mich ist die Sache völlig klar. Jeder Militarist ist ein Verbrecher, ein Massenmörder, der als bezahlter oder betrogener Sklave des internationalen Rüstungskapitals mit dem Wohl und Wehe der Völker Schindluder treibt, mit ihrem Blute spielt oder Geschäfte macht. Nur Wahnsinn kann ein solches Verbrechen entschuldigen. Daher gehören Militaristen entweder ins Irrenhaus oder an den Galgen. Die Phrasen der Militaristen über Notwendigkeit und Herrlichkeit des Kampfes, soweit man darunter Krieg versteht, klingen wie Blasphemie angesichts des entsetzlichen Völkermordens, das wir erlebt haben. Was bei dem vollen Einsatz aller Kräfte für den Krieg herauskommt, hat Deutschland ja an eigener Haut erfahren. Ein magerer Vergleich wäre gewiß besser gewesen als dieser fette oder blutige Prozeß. Und es gibt auch heute wahrlich andere Mittel als den Krieg, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Schon das scheint mir unerträglich, daß jemand versucht, gegenüber der tödlichen Feindschaft zwischen Militarismus und Pazifismus neutral zu sein. Wer in einer so furchtbar ernsten und heiligen Sache, die heute die Sache der Menschheit ist, nicht in tiefster Seele erglüht, sondern Neutralität wahren will, der darf sich nicht wundern, wenn er von beiden Seiten verachtet und zurückgestoßen wird; denn mit einer anscheinend vornehmen, aber im Grunde faden und empörenden Abgeklärtheit wird man dem in den Völkern und Regierungen immer noch umgehenden Kriegsgeist nicht den Garaus machen können. Hier muß es klare Fronten geben, und auch hier gilt das Wort der Schrift: „O, daß du doch warm oder kalt wärest!“

Neutraler: Eine Aussprache scheint mir trotzdem nicht aussichtslos. Ja, ich finde, daß sie bereits eröffnet ist. Denn wenn die einzelnen ungeschminkt ihre Meinung sagen, dann müssen doch die verschiedenen Anschauungen scharf in die Erscheinung treten. Freilich sollte ein jeder versuchen, seine Leidenschaft zu mäßigen, Gründe, nicht Gefühle ins Feld führen und der üblen, verwerflichen Gewohnheit entsagen, sachliche Gegensätze in der Form moralischer oder nationaler Verfehmung der Andersdenkenden auszufechten. Schon jetzt scheint soviel klar zu sein, daß unser Volk, wenn es nur aus radikalen Militaristen und radikalen Pazifisten bestände, in zwei Parteien zerfiel, die sich gegenseitig als Verbrecher betrachten würden. Dies ist doch ein Fingerzeig, daß unsere Frage noch sehr der Klärung bedarf. Nur weil die Menschen von heute es verlernt haben, aufeinander zu hören, drohen alle geistigen Erörterungen in Monologe sich zu verirren, die immer nur die schon Überzeugten überzeugen, aber von denen, an die sie eigentlich gerichtet sein sollten, gar nicht vernommen und berücksichtigt werden. Durch Verschiebung und allzu starke Vereinfachung

der entgegenstehenden Ansicht erleichtert man sich über Gebühr die Widerlegung. Die Parteien schaffen sich erst ein Zerrbild ihres Gegners, das sie dann mit allen Anzeichen der Entrüstung und im Hochgefühl des Sieges in Grund und Boden verdammen. Auf diese Weise ist natürlich an eine Verständigung über die Sache nicht zu denken. Gerade deshalb ist es zweckmäßig, eine Insel des Friedens aufzusuchen, wo jeder in aller Freiheit seine Meinung vortragen kann, ohne fürchten zu müssen, geistig oder körperlich mißhandelt zu werden. Dann können auch heikle Punkte in aller Offenheit behandelt werden. Zum Glück gibt es außer radikalen Militaristen und radikalen Pazifisten noch einige andere Leute, die zur Frage des Pazifismus etwas zu sagen haben. Im übrigen möchte ich keineswegs in dem Sinne neutral sein, als ob mir das Wohl unseres Vaterlandes oder der Menschheit gleichgültig wäre, sondern nur in dem Sinne, daß ich nach einer klaren, allseitigen Durchdringung unserer so schwierigen Frage strebe, ohne mich bisher auf eine bestimmte Antwort festgelegt zu haben.

Konservativer Theologe: Der weite Umfang der Fragen, die in dem Worte Pazifismus eingeschlossen sind, erfordert notwendig eine methodische Ordnung in unserer Besprechung. Es wird sich empfehlen, einige Vorfagen vorweg zu nehmen, die sich jedem aufdrängen, der sich etwas mit der pazifistischen Literatur und Bewegung befaßt hat. Zunächst der leidenschaftliche, oft geradezu gehässige Ton, der im Kampfe gegen abweichende Ansichten und Einwände beliebt wird. Wir haben ja soeben davon eine kleine Probe verkostet. Es ist für einen Gegner überaus schwer, sich in pazifistischen Versammlungen Gehör zu schaffen; er kann froh sein, wenn er nicht niedergeschrien wird. Bei Militaristen, die auf die gepanzerte Faust pochen, kann man das verstehen, nicht aber bei Pazifisten, die doch an die Stelle der Gewalt das Recht setzen wollen und immerzu vom Frieden reden. Es scheint bei ihnen im Grunde derselbe Gewaltsinn wirksam zu sein, der auch sonst den Kampf der Parteien so widerliche Formen annehmen läßt. Daher kann man häufig die Ansicht aussprechen hören, daß Militaristen wie Pazifisten beide Fanatiker seien. Solcher Vorwurf schadet aber sehr der Sache, der die Pazifisten dienen wollen.

Radikaler Pazifist: Wir sind kein Jugendbund, der durch liebliche Schalmeyen ergötzen will, sondern eine Kampftruppe für den Frieden. Da soviel Verbohrtheit und Verstocktheit gegen uns steht, müssen wir scharfe Waffen führen, selbst auf die Gefahr, daß zartbesaitete Gemüter an unseren unsanften Methoden Anstoß nehmen. Nur die von Phantasie und Leidenschaft beschwingte Agitation verspricht Erfolg. Mit Limonade kann man keinen Motor in Schwung bringen. Eine Volksbewegung, wie wir sie entfachen wollen, kann nicht mit Zurückhaltung und feiner Diplomatie geführt werden. Rednerische Übersteigerungen, Kraftausdrücke, Schlagworte und kühne Bilder sind da unvermeidlich. Bei theoretisch-kühlen Darlegungen schläft das Publikum ein; denn wohlgemerkt, unsere Agitation wendet sich an das Volk. Wir haben darüber keinen Zweifel, daß wir uns bei der Bekämpfung des Krieges nicht auf die Gelehrten, auch nicht auf die Moralisten verlassen dürfen. Auch im Weltkrieg waren die Intellektuellen aller Länder am kriegslustigsten. An den Schreibtischen wurden die schlimmsten und ver-

giftetsten Waffen hergestellt. Deshalb setzen wir unser Vertrauen auf das Volk, das die Lasten und Blutopfer des Krieges in erster Linie tragen muß und daher auch das meiste Verständnis und Interesse für die Beseitigung des Krieges hat. Aus dieser einfachen Tatsache erklärt sich Ton und Methode unserer Propaganda.

Konservativer Theologe: Dennoch scheint mir die Form der geistigen Auseinandersetzung von großer Bedeutung für die Sache des Friedens. Einmal wäre es für alle Militaristen ein lehrreicher Anschauungsunterricht, wenn sie an dem Beispiel der Pazifisten sähen, wie man bei entschiedener Verfechtung seiner Ansichten das Gebot der Nächstenliebe beobachten könne. Sodann würden dadurch die Pazifisten jene innere Gesinnung überwinden, die immer wieder zu Kriegen geführt hat. Die Staaten greifen bei sich erhebenden Gegensätzen nicht gleich zum Schwerte, aber im Verlauf ihrer Verhandlungen verlieren sie die Selbstbeherrschung, und wenn es ihnen nicht gelingt, den andern mit Gründen zu überzeugen, suchen sie ihn mit Waffengewalt gefügig zu machen. Genau dieselbe Gesinnung liegt aber vor, wenn man in geistigen Erörterungen, nachdem die sachlichen Gründe ausgegangen sind, zu leidenschaftlichen Ergüssen und persönlichen Ausfällen übergeht. Mag sein, daß die Agitation nicht im stillen Fahrwasser theoretischer Untersuchungen weiter kommt; aber jede Agitation, die sittlich berechtigt sein soll, muß die Prüfung ihrer Voraussetzungen vertragen können und sich gefallen lassen. Ja im Grunde darf man eine Agitation nicht entfachen, bevor man sich über Gerechtigkeit und Durchführbarkeit ihrer Ziele klar geworden ist.

Pazifistischer Theologe: Man kann durchaus zugeben, daß die Veredlung des ganzen geistigen Kampfes in der Konsequenz des pazifistischen Gedankens liegt. Darin zeigt sich eben die erzieherische Macht des Pazifismus, daß er zwar zunächst die brutale Gewalt aus dem Völkerleben verdrängen will, aber folgerichtig viel weiter zielt. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß die pazifistische Gesinnung sich noch lange nicht durchgesetzt hat, auch nicht bei denen, die „Nie wieder Krieg!“ rufen. Zumal bei den Sozialisten stößt man immer wieder auf den Appell an die Gewalt. Man denke nur an den Klassenkampf und die Terrorakte. Man will viel weniger den Gedanken des Rechts als den der Macht einhämmern. Daher auch das Pochen auf die großen Zahlen ihrer Anhänger, obwohl doch große Zahlen für die Frage der Wahrheit und des Rechts keineswegs beweisend sind. Das sind deutliche Anzeichen, wie mächtig der Geist des Militarismus noch in denen ist, die ihn bekämpfen. Wir Pazifisten können nur Schritt für Schritt uns unserem Ziele nähern. Einstweilen begnügen wir uns damit, die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern zu verhindern. Von der Erreichung dieses Zieles sind wir noch weit entfernt, so daß es nicht zweckmäßig wäre, noch andere Ziele in unsere Bestrebungen aufzunehmen. Es sei aber gegenüber unsern zahlreichen Kritikern bemerkt, daß auf den Versammlungen der Pazifisten bisher blutige Auseinandersetzungen vermieden wurden und somit die gerügte Leidenschaftlichkeit nicht im Widerspruch zu unserem nächsten Ziele steht.

Konservativer Theologe: Die ganze Erörterung über den Pazifismus hat natürlich durch den Weltkrieg einen besondern Antrieb und Nachdruck

erhalten. So erklärt es sich, warum in dem Streite für und gegen den Pazifismus die Rede immer wieder auf den Weltkrieg kommt. Aber obschon es sich dabei um ein Ereignis handelt, das wir alle selbst erlebt haben, gehen die Urteile darüber sehr auseinander. Und doch können wir uns über unsern Weg in der Zukunft erst dann klar werden, wenn wir uns über die furchtbare Vergangenheit Klarheit verschafft haben. So spielen, was nicht genügend beachtet wird, im Kampf zwischen Militarismus und Pazifismus Gefühlswerte vielleicht eine weit größere Rolle als Verstandesgründe. Viele sträuben sich rein gefühlsmäßig gegen den Pazifismus, weil dieser nach ihrer Meinung zu wenig Verständnis und Ehrfurcht für das sittliche Heldentum bekundet, das draußen im Felde und in der Heimat während des Krieges geübt worden ist. Namentlich dadurch, daß der Pazifismus die sittlichen Entartungserscheinungen des Krieges schwarz in schwarz malt, scheint er allen Kriegsteilnehmern, den gefallenen und den heimgekehrten, ein Brandmal aufzudrücken. Es ist begreiflich, daß zumal die Angehörigen der Gefallenen jede Vorstellung abwehren, die von ihnen wie eine Besudelung eines teuren Andenkens empfunden wird, und sich lieber denjenigen zuwenden, die den Frontgeist hochhalten wollen und sich in Ehrungen der Gefallenen nicht genug tun können.

Radikaler Pazifist: Bei der Bekämpfung des Krieges können wir auf die pietätvollen Empfindungen zarter Gemüter keine Rücksicht nehmen. Der Krieg ist in jeder Beziehung so scheußlich gewesen, daß keine Schilderung schwarz in schwarz je der Wirklichkeit nahekommt. Es ist ein Glück, daß in der letzten Zeit Kriegsbücher erschienen sind, die gegenüber allen geflissentlichen Schönfärbereien das wahre, so häßliche Bild des Krieges enthüllt und die verlogene Romantik des Krieges gründlich zerstört haben. Der Krieg richtet den Menschen an Leib und Seele zu Grunde, macht ihn zum wilden Tier und wühlt alles Rohe und Gemeine in ihm auf. Wir Frontsoldaten hatten für den Krieg so schöne Bezeichnungen, daß wir sie in anständiger Gesellschaft nicht wiederholen können. Ein zahmer Ausdruck war: Schwindel. Was wir erlebt haben, genügt, um uns zu den entschiedensten Gegnern des Krieges zu machen. Unser Kriegsbedarf ist für alle Ewigkeit gedeckt. Gerade die Angehörigen der Gefallenen werden mit uns einig sein, die Wiederkehr eines solchen Unglücks für die Zukunft zu verhüten. Wir vollstrecken das Testament der Millionen von Gefallenen, indem wir für den Frieden wirken.

Radikaler Militarist: Es ist nichts als Froschperspektive, wenn man nur an die Uebel des Krieges denkt und nicht an die großen Ziele, die durch ihn erreicht werden sollen. Der Krieg ist die letzte und gewaltigste Probe auf die Tüchtigkeit eines Volkes und zugleich die Entscheidung der Schicksalsfragen der Geschichte. Wenn man alle Schrecken des Krieges häuft, um damit seine Verwerflichkeit darzutun, so könnte man in ähnlicher Weise alle Unglücksfälle in den Fabriken zusammentragen, um damit die Schließung aller Fabriken zu begründen. Und doch kommt kein Mensch auf eine solche Idee.

Pazifistischer Theologe: In der Tat kommt kein verständiger Mensch auf diese Idee, weil hier die Zusammenhänge eben wesentlich anders liegen als beim Krieg. Die Unglücksfälle in den Fabriken sind wirklich Begleiterscheinungen, aber kein Fabrikbetrieb geht auf Herbeiführung von Unglücken aus. Im Krieg dagegen ist alles auf Vernichtung und Zerstörung absichtlich

ingerichtet. Der Sieg kann nur durch Vernichtung blühenden Lebens erreicht werden. Und darum ist es sehr begreiflich, warum wir den Fabrikbetrieb trotz seiner gelegentlichen Gefährlichkeit gestatten und die Zerstörungsarbeit des Krieges bekämpfen. Überdies nimmt im Krieg die Zerstörung Ausmaße an, die auch den verbohrtesten Militaristen zu denken geben sollten.

Offizier a. D.: Die verbohrtesten Militaristen wird man nicht unter den Offizieren finden. „Wer dem Krieg tief in die blutunterlaufenen Augen gesehen hat, wer von guter Übersichtswarte aus die Schlachtfelder eines Weltkrieges überblickte, wer die Leiden der Völker mit ansehen mußte, wessen Haar grau wurde von der Asche so vieler verbrannter Heimstätten, wer die Verantwortung für Leben und Tod vieler getragen hat, der erfahrene und wissende Soldat fürchtet den Krieg weit mehr als der Phantast es kann, der, ohne den Krieg zu kennen, nur vom Frieden spricht. . . Gerade der Soldat wird alle Bestrebungen begrüßen, die auf Verminderung der Kriegsmöglichkeiten hinzielen.“¹

Pazifistischer Theologe: Es ist ja auch eine geradezu kindische Behauptung, daß im Krieg die Besten und Tüchtigsten siegen, mag man dabei an die einzelnen Soldaten oder an die Völker denken. Die edelsten Geister verfügen keineswegs über die stärksten Nerven und Arme. Mancher Wilddieb und Einbrecher würde sich im Felde als Scharfschütze oder Patrouillengänger ausgezeichnet bewähren. Die Jahre nach dem Weltkrieg haben ein auffallendes geistiges Manko in den Völkern ergeben, und daraus erklärt sich auch zum guten Teil die Zerfahrenheit der Verhältnisse, der wir überall begegnen. Aber schlimmer als alle physischen Zerstörungen ist die moralische Verwüstung, die der Krieg anrichtet; man kann sie sich nicht schlimm genug vorstellen.

Radikaler Pazifist: Wie sollte das auch anders möglich sein? Werden doch die Soldaten aus allen ihren Lebensgewohnheiten, aus dem Schutze der Heimat und Familie herausgerissen und zum Morden förmlich abgerichtet. Wo das Menschenleben nichts mehr gilt, schwindet natürlich auch die Ehrfurcht vor allen andern Gütern des Menschen. Der Soldat muß einfach zur Bestie werden. Auch in der Heimat entbrennt notwendig der schonungslose Kampf ums Dasein und reißt alle sittlichen Schranken nieder.

Feldgeistlicher: Es ist nicht leicht, über die Sittlichkeit im Kriege ein abschließendes Urteil zu fällen². Aus den Kriegsbüchern allein läßt es sich nicht bilden. Es ist der Nachteil aller dieser Bücher, daß sie richtig nur von den Kriegsteilnehmern verstanden werden können, die in ihren Erinnerungen die nötigen Ergänzungen und Berichtigungen zur Verfügung haben. Der Nicht-Kriegsteilnehmer vermeint in einem solchen Buche den ganzen Krieg vor sich zu haben und glaubt sich zum Mitreden berechtigt, wo ihm doch Kenntnis und Erfahrung fehlen. Es ist in den Millionenheeren des Weltkrieges alles Menschenmögliche vorgekommen; für jede Heldentat und jede

¹ v. Seeckt, Gedanken eines Soldaten (Berlin 1929) 12.

² Vgl. Raymond Dreiling O. F. M., Das religiöse und sittliche Leben der Armee unter dem Einfluß des Weltkrieges. Paderborn 1922, Schönningh; diese Zeitschrift 104 (1922/23) 249—264.

Verworfenheit wird man Beispiele bringen können. Daß im Kriege vielfach Verrohung und Verwilderung der Sitten um sich gegriffen haben, wird wohl von keinem Kenner der wirklichen Verhältnisse bestritten werden. Die Worte vom „Stahlbad“ des Krieges, von der sittlichen und religiösen Erneuerung durch den Krieg sind deshalb auch bald in ernst zu nehmenden Kreisen verstummt. Eine andere Frage aber ist es, hier Ursachen und Wirkungen zu unterscheiden. Es bleibt nämlich unklar, ob der Krieg die sittliche Entartung wesentlich geschaffen oder bloß offenbart hat. Im Kriege trat vielleicht nur deutlicher zu Tage, was im Frieden auch vorhanden war, aber vor den Augen der Öffentlichkeit verschleiert wurde. Moralisch gesehen, war der Krieg eine große Versuchung. Große Versuchungen werden aber immer, in Kriegs- und Friedenszeiten, eine Minderzahl zu heldenhafter Bewährung, die Mehrzahl zu schweren Niederlagen führen. Das eigentlich Demoralisierende des Krieges lag übrigens nicht in dem Grausigen oder Sinnlosen, den Entbehrungen und Anstrengungen. Es läßt sich in einem kurzen Worte ausdrücken. Es heißt: Masse Mensch. Alle Kultur und Gestattung setzt Abstand zwischen den Menschen voraus. Wenn man sie zusammenpfercht und auf ihre animalischen Bedürfnisse beschränkt, kann man sich nicht wundern, wenn das Rohe und Tierische immer mehr die Oberhand gewinnt und allen Geist und alle Scham erstickt. Es gehört eine eiserne Disziplin dazu, sollen unter derartigen Umständen nicht die gemeinsten und frechsten Naturen die Herrschaft an sich reißen. Doch ist anzuerkennen, daß religiöse Gesinnung, feines moralisches Empfinden und Charakterstärke eine gute Anzahl von Offizieren und Soldaten vor Gemeinheit und Roheit bis zuletzt bewahrt haben. Es muß dies ebenso ruhig wie entschieden gesagt werden; denn sonst verbreitet sich die Meinung, daß alle, die im Kriege waren, moralische Lumpen gewesen oder geworden seien.

Radikaler Pazifist: Natürlich gibt es immer und überall Ausnahmen, die aber nur die Regel bestätigen, von der hier die Rede ist.

Feldgeistlicher: Immerhin sind die Ausnahmen so zahlreich, daß sie eigens hervorzuheben sind. Es ist ja auch zu beachten, daß sehr viele Offiziere und Soldaten gleich im Anfang gefallen sind, ehe noch der Krieg seine Entartungserscheinungen gezeitigt hatte. Im übrigen sollte man das kriegerische Heldentum nicht auf Kosten der „Zivilcourage“ überschätzen. Mit Recht bemerkt Ludwig Scholz, der als Arzt den Krieg mitgemacht hat und im Oktober 1918 fiel, in seinen hinterlassenen Aufzeichnungen¹: „Man nehme die Mutigsten und Kampferprobtesten auf unseren blutgetränkten Feldern: wie viele von ihnen würden bereit sein, für ihre politische, soziale, sittliche, religiöse Überzeugung den Scheiterhaufen oder das Schafott zu besteigen?“

Pazifistischer Theologe: Mögen wir nun an die physischen Zerstörungen oder an die moralischen Verwüstungen des Krieges denken, wir haben überreiche Gründe, alles aufzubieten, um ein solches Verhängnis zu verhüten. Wir Christen haben aber dazu noch das Evangelium zu beachten, gegenüber dessen Liebesgebot der Krieg sich wie ein blutiger Hohn ausnimmt. Daher verstehen wir es, warum auf protestantischer Seite eine ausgesprochene Friedensbewegung auf internationaler Grundlage immer mehr erstarkt. Die

¹ Seelenleben des Soldaten an der Front (Tübingen 1920) 146.

Katholiken haben alle Ursache, sich in dieser wichtigen Frage nicht von den Vertretern anderer Konfessionen und Weltanschauungen überflügeln zu lassen, zumal da die kirchliche Autorität sich in klarster und entschiedenster Weise für die Friedensbewegung erklärt hat. Für den Katholiken kann daher seine Stellungnahme keinen Augenblick zweifelhaft sein; er braucht nur auf seine Führer zu achten.

Radikaler Militarist: Es ist doch merkwürdig! Im Kriege wurde von allen Kanzeln verkündet, das Evangelium vertrage sich sehr gut mit dem Kriege. Die Feldgeistlichen wurden nicht müde, den Kampfesmut der Truppen anzufeuern, und die Kirche sprach ihren Segen über Kanonen und Granaten. Damals war der Kriegsdienst eine heilige Sache, jetzt soll er ein abscheuliches Handwerk sein, das die Kirche als des Christen unwürdig verdammt. Solche Frontschwankung in einer so wichtigen Sache ist wohl geeignet, Nachdenkende an der Kirche irre zu machen.

Pazifistischer Theologe: Es ist gewiß beklagenswert, daß im Kriege ein hemmungsloser Nationalismus die weitesten Kreise der Christen und auch der Katholiken ergriffen und für die Mahnung des Evangeliums unempfänglich gemacht hat. Aber wie groß und beschämend diese Verirrung auch gewesen sein mag, das Haupt der Kirche, der Papst, ist von ihr frei geblieben und hat immer wieder im Namen Gottes und Jesu Christi seine Stimme gegen den Krieg für den Frieden erhoben. Hier kann von einer Frontschwankung keine Rede sein.

Konservativer Theologe: Es scheint mir weder richtig noch unbedenklich, in einer so bedeutsamen Frage das Haupt der Kirche von den Gliedern zu trennen und es so darzustellen, als ob während des Krieges nur der Papst den Ausschreitungen des Nationalismus entgegengetreten sei und für den Frieden gewirkt habe. Eine genauere Untersuchung würde sicherlich ergeben, daß viele Priester und Laien in allen Ländern durchaus mit dem Papste übereinstimmten und christlich dachten und handelten.

Feldgeistlicher: In der Tat könnte ich aus meinen Erfahrungen im Felde viele Beispiele dafür beibringen. Man möge doch wohl bedenken, daß die Schilderungen von den kriegswütigen Pfarrern und Feldgeistlichen meist von kirchenfeindlichen Kreisen in Umlauf gesetzt werden. In Wahrheit ist das Christentum im Kriege keineswegs unwirksam gewesen, weder bei den Soldaten noch bei den Theologen. Unsere Soldaten haben den Krieg als ein furchtbares Ubel betrachtet und ihn im großen und ganzen ohne Haß gegen die Feinde geführt. Oft konnte man von ihnen die Worte hören: „Die drüben können ja auch nichts dafür.“ Viele haben in Not und Tod treue Kameradschaft gehalten, nach besten Kräften für die Verwundeten und Gefangenen gesorgt und in eigenen Leiden eine bewundernswerte Geduld geübt. Jeder Hoffnungsschimmer des Friedens wurde von der großen Masse der Offiziere und Soldaten mit einem Aufatmen der Erleichterung begrüßt. Was die Predigten der Feldgeistlichen anlangt, so kann ich nur über die der katholischen urteilen. Es mögen auch dabei manche nationalistischen Übertreibungen unterlaufen sein; aber durchgängig hatten sie religiösen Gehalt, den auch der Feind ohne Anstoß hätte mit anhören können. Vielfach wurde beim Gottesdienst das vom Papst Benedikt XV. verfaßte Friedensgebet gesprochen. Auch muß

ich zu Ehren der Militärverwaltung hervorheben, daß wir von ihr nie eine Anweisung erhielten, was und wie wir zu predigen hätten. Ich selbst habe nie eine Kanone gesegnet; es ist gewiß auch an andern Frontabschnitten selten vorgekommen. Wie im Felde, so ist auch in der Heimat das Gebot der christlichen Nächstenliebe nicht ganz in Vergessenheit geraten, obschon aller Eifer der Liebe gegenüber dem Massenelend des Krieges versagen mußte. Trotz allem, was man sagen mag: wenn die Geschichte der *caritas inter arma* geschrieben werden könnte, würde die Menschheit der Kriegsjahre nicht so schlimm dastehen, wie sie vielfach in der pazifistischen Literatur erscheint.

Offizier a. D.: Der Pazifismus stützt sich nach dem Kriege mit Vorliebe auf die Aussprüche der Päpste Benedikt XV. und Pius XI. und glaubt damit jeden Widerstand gegen seine Bestrebungen, wenigstens bei den Katholiken, zum Schweigen bringen zu können. Aber bei aller Ehrfurcht, die der Katholik dem Oberhaupte seiner Kirche schuldet, muß doch bemerkt werden, daß es sich beim Pazifismus um eine Frage handelt, die nicht rein religiöser Natur ist und nicht mit kirchlichen Texten allein entschieden werden kann. Auch der Staat und die Volksgemeinschaft haben hier gewichtige Interessen, die ihre Existenz und Sicherheit berühren. Man muß also auf diesem Gebiet mit äußerster Vorsicht vorgehen. Sonst weckt man den Widerspruch auch der religiösesten Kreise. Hat doch der durchaus katholisch gesinnte General Castelnau, als man ihn von kirchlicher Seite zur Unterstützung einer Friedensaktion drängte, im Unwillen geantwortet, der Schuß der französischen Grenzen gehöre nicht vor das Forum der Kirche, wenigstens solange es in Rom neben der Kongregation der Riten keine Kongregation der Strategie gebe¹.

Pazifistischer Theologe: Gewiß können und sollen die kirchlichen Kundgebungen zur Friedensfrage keine direkten Weisungen geben, wie die Politik eines einzelnen Landes zu führen sei. Aber sie bieten doch allgemeine Richtlinien, in deren Rahmen die Aktion der Katholiken zu verlaufen hat. Bei der Anwendung mögen sich unbeschadet der Treue zur Kirche manche Abweichungen ergeben, die so lange der Friedensbewegung keinen Eintrag tun werden, als der Geist der Gerechtigkeit und Liebe gewahrt wird. Ueberdies aber stammen die kirchlichen Erlasse von einer Stelle, die über dem Eigennuß der hadernden Völker und Partelen erhaben ist und besser als die in den Tagesstreit verstrickten Politiker erkennt, was den Völkern zum Heile dient. Hätten die Regierungen während des Krieges auf diese Stimme aus dem Vatikan gehört, dann wären den Völkern Ströme von Blut und Tränen erspart worden.

Offizier a. D.: Trotzdem bleibt es wahr, daß die Sorge um das Wohl und die Sicherheit eines Landes in erster Linie denen obliegt, die für seine Regierung die Verantwortung tragen. Der Pazifismus mag als Theorie sehr schön und ansprechend sein; es fragt sich aber, ob seine praktische Befolgung den Staat nicht an den Rand des Abgrundes führt, indem seine unbedingte Friedensliebe für die andern nur ein Anreiz zu Angriffen und Bedrückungen ist. Die Hoffnung auf die Friedensliebe der andern und auf die Macht des „Weltgewissens“ hat sich bisher als wenig begründet erwiesen. Und Illusionen

¹ Écho de Paris vom 10. Februar 1928; vgl. René Gillouin, *Trois crises* (Paris 1929, Grasset) 206.

sind in diesem Falle tödlich. Haben wir es ja am Ausgang des Krieges erlebt, daß unsere Soldaten die Waffen niederlegten, in dem Wahn, auch jenseits der Front würden die andern in allgemeiner Verbrüderung das gleiche tun. Nichts von alledem geschah. Die Feinde behielten ihren Militarismus, den sie an uns so entrüstet tadelten, und überreichten uns in Versailles die Quittung für unsere Vertrauensseligkeit. Nicht mit Unrecht hat das deutsche Volk seit Jahrhunderten in einer starken, schimmernden Wehr den sichersten Schutz seiner materiellen, nationalen und geistigen Güter gesehen. Man müßte also den Beweis erbringen, daß der Pazifismus besser oder ebensogut wie eine starke Armee jene Güter zu sichern vermöge. Solange das nicht geschieht, ist der Pazifismus dazu verurteilt, graue Theorie zu bleiben. Nur Weltfremdheit kann behaupten, daß unter Wölfen Wehrlosigkeit ein Schutz sei. Sehen wir doch deutlich, wie wenig die Stimme Deutschlands im Rat der Völker gilt, seitdem ihm der Rückhalt einer starken, gefürchteten Armee fehlt.

Konservativer Theologe: Hier nähern wir uns dem Brennpunkt unserer ganzen Erörterung, dem Übergang von der Theorie zur Praxis. Wie soll im System des Pazifismus der Schutz gegen Eingriffe in das Recht und die Sicherheit eines Staates verwirklicht werden? Damit erhebt sich zugleich die Frage nach der Berechtigung und Vorbereitung des Verteidigungskrieges. Gerade in diesem wichtigen Punkte zeigen aber die Pazifisten eine merkwürdige Zwiespältigkeit. Gegenüber dem Einwand, daß ohne das Mittel des Krieges der Unschuldige schutzlos auch dem frevelhaftesten Angriff eines Eroberers oder Bedrückers preisgegeben wäre, betonen sie die Erlaubtheit des Verteidigungskrieges. Dort aber, wo sie über die Erlaubtheit des Verteidigungskrieges handeln, fordern sie zu dessen Erlaubtheit so viele Bedingungen (Stratmann S. 103 stellt deren zehn auf), daß er in concreto, d. h. also für den wirklichen Einzelfall heute niemals erlaubt sein kann. Damit leugnen sie aber für den Staat in concreto das alte, allgemein anerkannte Recht, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Sie haben also im Ernstfall für den angegriffenen Staat nur die Waffe des passiven Widerstandes, der aber bisher im internationalen Leben der Völker noch nie einem niedergetretenen Recht gegen mächtige Feinde zum Siege verholfen hat. Hält man aber auch in concreto an der Berechtigung des Verteidigungskrieges fest, so muß man auch seine Vorbereitung als berechtigt anerkennen, und dann gibt es keine Rettung vor dem Wettrüsten der Staaten, das wieder zur Entladung des Krieges führt. Natürlich wird kein Staat je zugeben, einen Angriffskrieg zu führen oder zu planen.

Pazifistischer Theologe: Es ist wahr, daß hier eine Schwierigkeit vorhanden ist. Aber sie liegt nicht im System des Pazifismus, sondern in dem noch mangelhaften Ausbau der internationalen Rechtsgarantien, die vom Pazifismus gefordert und angestrebt werden. Diese Garantien sollen gerade den Schwachen und Friedfertigen gegen ungerechte Angriffe schützen, indem die Zwischeninstanz eines internationalen, überparteilichen Schiedsgerichts den Streitfall vor ihr Forum zieht. Ein erster Ansat dazu ist im Kellogg'schen Kriegsächtungspakt vom 27. August 1928 enthalten, in dem die vertragschließenden Staaten „feierlich im Namen ihrer Völker“ erklären, daß sie auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik verzichten und alle Streitigkeiten, welcher Art oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, niemals anders als

durch friedliche Mittel regeln und entscheiden wollen. Freilich fehlt diesem Pakt die nötige Sanktion, um sich auch gegen widerstrebende mächtige Staaten durchzusetzen. Aber wir stehen eben noch in den Anfängen einer langen Entwicklung. Was in der Zwischenzeit, solange die nötigen internationalen Sicherungen gegen Friedensbruch noch nicht geschaffen sind, ein angegriffener Staat tun soll, darüber gehen die Ansichten unter den Pazifisten auseinander. Die einen gestatten oder empfehlen für diesen Fall den Verteidigungskrieg; die andern glauben, daß auch dann die Unterlassung jedes gewaltsamen Widerstandes der auf die Dauer wirksamste Schutz sei, indem die Wehrlosigkeit des unterdrückten Rechts das „Weltgewissen“ gegen den angreifenden Staat aufbringen und ihn zur Mäßigung zwingen werde. Es ist also zuzugeben, daß unter den gegenwärtigen internationalen Verhältnissen die Gefahr des Krieges noch nicht genügend entfernt ist. Im übrigen ist es doch sehr beachtenswert, daß das entwaffnete Deutschland trotz aller Hindernisse manche seiner Forderungen hat durchsetzen können, mag das auch uns, die wir unter den Fesseln von Versailles leiden, viel zu langsam gehen. Dies ist ein deutlicher Beweis, daß auch die in Waffen starrenden Völker bzw. ihre Regierungen auf die seit dem Kriege gewandelte Gesinnung Rücksicht nehmen und ihre Gewaltpolitik „pazifistisch“ mäßigen müssen. Die Entwicklung der letzten zehn Jahre hat gezeigt, daß unsere Ideen auf dem Marsche sind.

Radikaler Pazifist: Die letzte Wendung unseres Gesprächs macht es offenbar, wie unheilvoll die ganze Friedensbewegung verwässert und entnervt wird, wenn sich die Theoretiker mit ihrem Wenn und Aber in sie einmischen. Es gibt nur einen Ausweg aus dem furchtbaren Labyrinth des Militarismus und des Kriegswahns: die unbedingte Verwerfung jedes Krieges. Jeder Kompromiß in dieser Hinsicht ist feige Halbheit, die das Übel bestehen läßt, das sie beseitigen will. Mit Recht hat der englische Philosoph Bertrand Russell gesagt: „Kein Übel, das man durch den Krieg vermeiden will, ist ein größeres Übel als der Krieg selbst.“¹ Daher sollte auch die christliche Moral ihre Rückständigkeit und Weltfremdheit aufgeben und den letzten, entscheidenden Schritt tun, d. h. den Krieg, ähnlich wie das Duell, als ein in sich unerlaubtes Mittel der Verteidigung erklären und für alle Fälle verbieten.

Konservativer Theologe: So einfach liegen die Dinge nun doch nicht. Wenn man für die Zukunft den Krieg als unbedingt verwerflich brandmarkt, dann kommt man nicht umhin, ihn auch für die Vergangenheit zu verurteilen. Das läßt sich vielleicht hinsichtlich der rein weltlichen Kriege durchführen. Aber es ist unleugbar, daß im Alten Bunde das Volk Israel auf ausdrücklichen Befehl Gottes viele Kriege geführt, und daß im Neuen Bunde die Kirche z. B. die Kreuzzüge nicht nur zugelassen, sondern direkt angeregt und gesegnet hat. Die gesamte Christenheit sah in dem Kampfe gegen die Türken eine heilige Sache. Der Papst hat sogar den Kaiser Friedrich II. exkommuniziert, weil er sein Kreuzzugsversprechen nicht ernstlich ausgeführt habe. Es muß doch daraus gefolgert werden, daß es Kriege geben könne, die in sich erlaubt sind. Wenn aber das feststeht, dann scheint es fraglich, ob die unbedingten Gegner jedes Krieges noch auf katholischem Standpunkt stehen.

¹ Vgl. Hans Driesch, Die sittliche Tat (Leipzig 1927) 125.

Pazifistischer Theologe: Die Sache scheint nur auf den ersten Blick so heikel und gefährlich. Bisher hat sich noch keiner unserer Moralisten an eine Geschichte der christlichen Moral gewagt, um dort die allmähliche Höherentwicklung der moralischen Anschauungen zu studieren, und so haben sie sich allzu sehr an den Gedanken gewöhnt, als seien alle ihre Entscheidungen Ausdruck einer absoluten Moral, die ewig unverändert zu gelten habe. Sie haben mit andern Worten zu wenig das relative, zeitgebundene Moment beachtet, das in moralischen Urteilen immer eingeschlossen ist. Gott sei Dank, macht die Menschheit wenigstens ganz langsam einige Fortschritte, und mit der zunehmenden Humanisierung kann ein Mittel, das auf einer niederen Stufe der Entwicklung vielleicht notwendig ist, auf einer höheren seine Notwendigkeit und damit auch seine Erlaubtheit verlieren. Frühere Jahrhunderte haben sich eine Wirtschaftsordnung ohne Sklaven, ein Gerichtsverfahren ohne Folter, den Bestand der Religion ohne blutige Verfolgung der Andersgläubigen nicht vorstellen können. Früher führten auch Städte gegeneinander Krieg. Heute sind wir über solche Anschauungen und Verhältnisse hinausgewachsen. So kann man es durchaus erklären, daß rohe Zeiten im Kriege die einzige Lösung unverföhnlicher Gegensätze sahen, weil sie die Möglichkeit und den Ausbau eines Völkerbundes und internationaler Schiedsgerichte nicht kannten. Dazu kommt, daß der Krieg seine Natur völlig geändert hat, so daß die früheren Aufstellungen der Moralisten auf den modernen Krieg nicht mehr anwendbar sind. Der moderne Krieg ist kein Kampf Mann gegen Mann, sondern ein Werk der Maschine, sinnlos auf Vernichtung gerichtet, ein Ungeheuer, das Sieger und Besiegte verschlingt. Darum kann es heute keinen gerechten Krieg mehr geben, weil die Sinnlosigkeit niemals berechtigt sein kann.

Konservativer Theologe: Ich vermag in dem Unterschiede der physischen Waffen keinen wesentlichen Unterschied für die sittliche Beurteilung des Krieges zu sehen. Es kann einem Ermordeten schließlich gleichgültig sein, ob er durch Dolch, Granate oder Giftgas getötet wird. Der Maschinenkrieg hat sogar den Vorteil, das grausige Morden Mann gegen Mann auf ein Mindestmaß zu beschränken. Auf jeden Fall hat ein überfallener Staat das Recht, sich gegen einen Angriff zu wehren, und daher wird der Verteidigungskrieg immer erlaubt bleiben.

Pazifistischer Theologe: Der Unterschied zwischen früher und heute liegt durchaus nicht allein im Unterschied der physischen Waffen, sondern in den ganzen Auswirkungen des modernen Krieges, der alle Verhältnisse verwirrt und alle Gruppen von Menschen in Feld und Heimat zerstörend erfasst, während der Krieg früher wesentlich auf eine geringe Zahl von Kämpfern beschränkt blieb. Es gibt nach meiner und vieler Pazifisten Ansicht überhaupt kein Gut, dessen Erlangung so hoch stände, daß es mit einem so furchtbaren Preis, wie es ein moderner Krieg ist, erkaufte werden dürfte.

Radikaler Pazifist: Die Theologen können so in alle Ewigkeit über Möglichkeit und Bedingungen eines „gerechten“ Krieges streiten; sie werden damit den Krieg nicht aus der Welt schaffen. Wenn man den Regierungen die Wahl des Krieges als Mittel ihrer Politik unter irgend welchen Bedingungen freigibt, dann wird schon im entscheidenden Fall die publizistische Meute dafür sorgen, daß der Kriegsgrund äußerst gerecht und der Feind als

Ausbund von Ungerechtigkeit und Bosheit erscheint. Es ist daher für die wirkliche Welt ziemlich gleichgültig, ob die Moralisten die Bedingungen für den „gerechten“ Krieg enger oder weiter fassen; sie werden beim Ausbruch eines Krieges doch nicht gefragt. Die einzig richtige Lösung ist vielmehr, daß die Völker den Krieg überhaupt nicht mehr in Berechnung ziehen. Sollte aber eine Regierung frevelhaft genug sein, einen Krieg zu beginnen, dann müssen ihn die Völker durch Verweigerung des Kriegsdienstes unmöglich machen.

Offizier a. D.: Auf diese Weise wird der Pazifismus doch direkt gemeingefährlich. Kein Staat, der etwas auf sich hält, kann eine Agitation, die auf eine glatte Gehorsamsverweigerung im entscheidendsten Augenblick hinausläuft, ohne Schaden für seine Sicherheit dulden.

Konservativer Theologe: Auch mir scheint die Drohung mit der Kriegsdienstverweigerung ein ebenso gefährliches wie aussichtsloses Spiel. Gefährlich, weil es praktisch nicht angeht, die Entscheidung über Erlaubtheit oder Unerlaubtheit eines Krieges im jeweiligen Falle dem Urteil des einzelnen Bürgers zu überlassen, dem zu diesem Urteil die nötigen Unterlagen fehlen. Bei den Gelehrten, etwa den Moralisten, liegt die Sache ähnlich; denn auch sie sind in die Einzelheiten der Politik nicht eingeweiht. Aussichtslos aber erscheint mir die Sache aus folgendem naheliegendem Grunde. Entweder ist die Stimmung im Volke so, daß große Massen den Kriegsdienst verweigern würden. In diesem Falle wird keine Regierung den Krieg beginnen. Oder aber die Kriegsdienstverweigerer bilden nur eine kleine Anzahl; dann wird ihr Verhalten von der Gesamtheit als Verbrechen betrachtet werden und ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse sein. Ja die Kriegsdienstverweigerung droht sogar, dem äußern Krieg noch die Schrecken des innern Krieges hinzuzufügen. Es läßt sich auch weder aus den bisherigen Kundgebungen der kirchlichen Autorität noch aus den Lehren der Moralisten irgendwie ableiten, daß der Bürger ein Recht oder gar die Pflicht habe, nicht nur im Falle eines offenbar ungerechten Krieges, sondern in jedem Falle den Kriegsdienst zu verweigern. Freilich ist es durchaus zu billigen, wenn man nach Mittel und Wegen sucht, um denjenigen, die wirklich aus Gewissensbedenken den Kriegsdienst unter allen Umständen ablehnen, einen Ausweg aus ihrer seelischen Bedrängnis zu ermöglichen, wiewohl es dabei sehr schwer sein dürfte, Gewissensnot von Feigheit zu unterscheiden und allerhand „Schiebungen“ vorzubeugen.

Pazifistischer Theologe: Die eben vorgebrachten Bedenken werden auch von vielen Pazifisten geteilt. Daher sind bei uns kasuistische Untersuchungen über den Krieg nicht beliebt. Wir sehen vielmehr unsere Hauptaufgabe darin, in den Völkern schon von Jugend auf Gesinnungen des Friedens zu wecken und nicht nur den Kriegswillen zu bekämpfen, sondern auch die Angst vor dem Kriegswillen der andern. Das allseitige Mißtrauen treibt zu dem wahnsinnigen Wettrüsten, zu Militärbündnissen und diplomatischen Ränken und trägt den Zündstoff zusammen, aus dem immer wieder die Flamme des Krieges emporschlägt. Die Unterfertigung von Verträgen zur Achtung des Krieges genügt nicht, wenn nicht erst die Abrüstung der Gemüter und dann die der Waffen hinzukommt.

Offizier a. D.: Aber ist denn den Völkern mit der Abschaffung des Krieges gedient? Wird der Pazifismus nicht praktisch das Ergebnis haben, dem Starken seine Übermacht zu gewährleisten und dem Unterdrückten die Waffe zu entwenden, mit der er sich sein Recht suchen könnte? Wie soll man sich unter der Herrschaft des Pazifismus etwa die Revision ungerechter Friedensverträge denken?

Pazifistischer Theologe: Die Meidung des Krieges ist nur die eine negative Seite des Pazifismus; sie wird ergänzt durch das positive Ziel, die Grundlagen eines gerechten Ausgleichs und eines friedlichen Zusammenlebens für alle Völker zu schaffen und dadurch auch dem Kampf ums Recht eine neue, freie Arena zu eröffnen. Der Verzicht auf den Kampf mit den Waffen bedeutet also keineswegs Verzicht auf den geistigen Kampf ums Recht und auf die Machtmittel, mit denen Völkerbund und internationale Schiedsgerichte ausgestattet werden sollen. Darum ist dem demokratischen Parteiführer Erich Koch-Weser zuzustimmen, wenn er schreibt¹: „Nur wenn die Welt, die durch Krieg nicht mehr umgewandelt werden soll, sich im Wege friedlicher Auseinandersetzung und Schlichtung durch übergeordnete Instanzen ändern läßt, bleibt ihr der Wechsel zwischen Erstarrung und Explosion erspart.“

Radikaler Militarist: Jetzt wird es ganz offenbar, wie sehr die Pazifisten sich in eine fremde Welt hineinträumen, in der Ideen und Ideale den Ausschlag geben. Leider sieht es in der wirklichen Welt ganz anders aus. Hier entscheiden die wirtschaftlichen und politischen Interessen und die stärksten Bataillone. Wer sich in einer solchen Welt teuflischer Mächte auf Ideen und Ideale verläßt, der ist verlassen.

Offizier a. D.: Aufrichtig gestanden, namentlich der Soldat vermag an die rosigten Zukunftsbilder eines dauerhaften Völkerfriedens nicht zu glauben; denn er weiß, daß „über Krieg und Frieden höhere Gewalten entscheiden als Fürsten, Staatsmänner, Parlamente, Verträge und Bündnisse, nämlich die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens der Völker“ (v. Seeckt a. a. D.).

Pazifistischer Theologe: Wie kommt in die raue Soldatenwelt, in der sonst alles auf Voraussicht und Berechnung abgestellt ist, auf einmal dieser geradezu mystische Fatalismus? Woher wissen wir, daß die „ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens der Völker“ den Krieg einschließen oder gar vorschreiben? Werden die Kriege nicht von den Menschen gemacht und beschlossen? Die Staatsmänner und die Völker haben alle Ursache, ihre Verantwortung nicht durch fatalistische Nebel trüben zu lassen, damit wir nicht wie 1914 in den Krieg „hineinschlittern“. Was aber die Macht des Bösen in der Welt anlangt, so werden ja die „Realpolitiker“, aber auch die orthodoxen Lutheraner nicht müde, immer darauf hinzuweisen, und so ist es gekommen, daß viele im Kriege einen unvermeidlichen und unentbehrlichen Bestandteil der göttlichen Weltordnung sehen. Aber wie groß auch die Macht des Bösen sein mag, so ist das keineswegs ein Grund, müßig die Hände in den Schoß zu legen und dem Unheil freien Lauf zu geben. Wir Pazifisten wissen auch nicht, was die Zukunft bringt, aber wir erachten es für unsere heiligste Pflicht, alles zu tun, um den Krieg zu verhüten. Freilich ist der Wider-

¹ Deutsche Außenpolitik in der Nachkriegszeit. Berlin 1929, Kurt Nowinkel.

stand gegen unsere Bestrebungen noch sehr stark. Das darf man nicht übersehen, so bedauerlich es auch sein mag. Der Pazifismus ist ja keineswegs eine Fortsetzung oder Weiterentwicklung der bisherigen politischen Praxis, sondern eine völlige Umkehr, wenn man will, eine Revolutionierung, wie einst auch der Toleranzgedanke ein Bruch mit den starren Glaubensauffassungen der Vorzeit war. Wir wollen eine neue Weltzeit des Völkerfriedens heraufführen.

Offizier a. D.: Und welche Gewähr könnte der Pazifismus bieten, daß er nicht einer Utopie nachjagt? Viele vermögen mit mir den Glauben an eine bessere Menschheit und an die Möglichkeit eines dauernden Völkerfriedens nicht aufzubringen.

Pazifistischer Theologe: Der Pazifismus wendet sich allerdings an die bessere Natur des Menschen. Er vertraut, daß der Mensch seine Raubtiertriebe, auch wenn sie unter der Maske des sacro egoismo hervortreten, bändigen und der Wahrheit und Gerechtigkeit Gehör schenken kann, ohne daß rohe Gewalt ihn zu ihrer Anerkennung zwingen muß. Wer diesen Glauben nicht aufbringen kann, der wird trotz aller Friedensliebe nie mit ganzem Herzen beim Pazifismus sein. Insofern beruht auch der Pazifismus auf einer Weltanschauung, und wir stehen hier vor einer metaphysischen Grenze, über die bloße Überredung nicht hinüberführt, sondern nur der Glaube an den Sinn der menschlichen Entwicklung. Es ist verständlich, wenn alle diejenigen, die in ganz andern Anschauungen groß geworden sind, nicht mehr die Fähigkeit haben, umzulernen.

Radikaler Militarist: Damit läuft der Pazifismus auf den Traum aller Idealisten hinaus, daß die Ideen stärker seien als die realen Verhältnisse.

Pazifistischer Theologe: In der Tat dürfte dieser „Traum“ seine Berechtigung haben. Niemand, der etwas von Psychologie und Geschichte versteht, kann den ungeheuren Einfluß der Ideen verkennen und leugnen. Nichts ist für den Erzieher und Philosophen, den Geschichtsforscher und Staatsmann fesselnder und lehrreicher, als das unscheinbare Auftauchen, allmähliche Erstarken und endliche Siegen einer Idee zu verfolgen. Die ersten Träger und Verteidiger neuer Ideen werden freilich als Phantasten, Verbrecher oder Verräter gelästert. Aber weil sie die Zukunft vorausahnen und vorausnehmen, sind sie ihres Erfolges trotz aller Widerstände gewiß. Ideen sind gedankliche Samenkörner, die aus innerer Triebkraft Neues schaffen. Zwar währt es oft geraume Zeit, bis sie Wurzel fassen und sich entfalten. In der Stille, in den geheimsten Gedanken der Menschen bereiten sich die großen Ereignisse vor. Zunächst in engen Kreisen werden die Ideen angeregt, durchdacht, ausgebaut, wecken Hoffnungen, Entschlüsse, Taten. Auf den Flügeln des gesprochenen und geschriebenen Wortes werden sie dahingetragen und dringen in immer weitere Kreise, bis sie schließlich die Massen ergreifen. Was nun den Pazifismus anlangt, so kann man wohl ohne Übertreibung sagen, daß die Völker schon jetzt für die Friedensbewegung gewonnen sind. Es handelt sich nur darum, den Willen der Völker gegen die nationalistischen, kriegshegerischen Politiker und Preßorgane zur Geltung zu bringen. Im übrigen ist der Pazifismus nicht einzig auf die Macht der Ideen angewiesen. Auch die nüchterne Erwägung des eigenen Vorteils treibt die Völker zur Wahrung des Friedens. Der Krieg ist ein zu kostspieliges und undankbares Unternehmen geworden; Einsatz und

Verlust sind zu groß. Das Experiment des letzten Krieges ist so übel ausgefallen, daß die Völker wenig Lust zu seiner Wiederholung verspüren. Unleugbar haben auch alle Regierungen eine ziemliche Angst vor einem neuen Kriege, dessen Furchtbarkeit die Schrecken des Weltkrieges noch weit übertreffen würde. Überdies verflechten sich die wirtschaftlichen Beziehungen der Völker immer mehr, so daß der Krieg auch in dieser Hinsicht eine gewaltige Schädigung aller bedeutet.

Offizier a. D.: Es ist aber fraglich, ob es sich bei den Bestrebungen der Pazifisten immer um eine große Idee handelt. Die Flamme des Pazifismus brennt nicht rein. Es spricht aus ihm nicht nur Liebe zum Frieden, sondern auch Mattigkeit in Verteidigung des Rechts, Sorge um Besitz und Wohleben, Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen und der Ehre des Vaterlandes, Scheu vor Opfern, kurz eine rein diesseitige Gesinnung, die deshalb vor dem Einsatz des Lebens zurückschreckt, weil sie an ein künftiges Leben nicht glaubt. Krieg und Wehrhaftigkeit aber erziehen ein Volk zu entschlossener Tatkraft und heldischem Idealismus. Wodurch will der Pazifismus diesen Ausfall ideeller Werte ersetzen?

Pazifistischer Theologe: In jede menschliche Bewegung schleichen sich unlautere Motive ein, und so ist auch der Pazifismus von den Schlacken unreiner Beimischung zu befreien. Aber ich denke, nicht nur der Krieg, sondern auch der Friede hat seine Helden und Märtyrer. Nicht im Zerstören, sondern im Aufbau liegt die Größe des Menschen. Höher als der Haß gilt die Liebe. Wir stehen im Pazifismus vor einer gewaltigen Aufgabe, bei deren Lösung wir reichlich entschlossene Tatkraft und heldischen Idealismus brauchen. Es ist eine geradezu ungeheure Erziehungsaufgabe, die vor uns liegt: die Menschheit aus der Zersplitterung und Verelendung zu einer neuen höheren Stufe der Zusammenarbeit emporzuführen und das bisherige Gegeneinander der Völker durch ein Miteinander abzulösen und zu überwinden. Kurz: Die Völker sollen und müssen ihre nationalen Vorurteile und Haßgefühle ablegen, auch die Rechte der andern anerkennen und sich die Hand zu gemeinsamer, friedlicher Arbeit reichen.

Neutraler: Soviel dürfte unsere Aussprache auf jeden Fall ergeben haben, daß es sich beim Pazifismus um eine Frage von äußerster Bedeutung für das Wohl der gesamten Menschheit handelt. Man wird gestehen müssen, daß noch nicht alle Seiten dieses ernststen Problems heute so geklärt sind, daß sich eine Übereinstimmung aller oder doch der großen Mehrheit erzielen ließe. Indes, das ist gewiß, daß hier weder oberflächliche Schlagworte noch wilde Anklagen noch Spötteleien am Plage sind. Für alle aber, die an den öffentlichen Angelegenheiten nicht gleichgültig vorübergehen und die Augen vor offenkundigen Tatsachen nicht verschließen, besteht die Pflicht, ihre besten Kräfte für die Sache des Friedens — freilich eines gerechten, auf gegenseitiger Achtung der Völker beruhenden Friedens — einzusetzen, damit jenes furchtbare Unglück nicht eintritt, das der Pazifismus mit allen seinen Bestrebungen vermeiden will.

May Pribilla S. J.